

Krzysztof Pilawski/Holger Politt

Ein Krieg, der keiner sein sollte

Russlands Überfall auf die Ukraine
aus Sicht unmittelbarer Nachbarn

VSA:



Krzysztof Pilawski/Holger Politt
Ein Krieg, der keiner sein sollte

Krzysztof Pilawski ist Absolvent der Kiewer Universität und langjähriger Korrespondent der polnischen Tageszeitung »Trybuna« in Moskau. Er arbeitet als Publizist in Warschau, befasst sich insbesondere mit der offiziellen Geschichtspolitik im heutigen Polen und mit Fragen des Zusammenlebens mit den östlichen Nachbarländern Ukraine, Belarus und Russland.

Holger Politt war bis 2022 Leiter des Regionalbüros Ostmitteleuropa der Rosa-Luxemburg-Stiftung in Warschau, er ist Übersetzer und Herausgeber des polnischen Werks von Rosa Luxemburg.

2016 veröffentlichten sie gemeinsam im VSA: Verlag das Buch »Polens Rolle rückwärts. Der Aufstieg der Nationalkonservativen und die Perspektiven der Linken«. Im Jahr 2020 gaben sie – ebenfalls im VSA: Verlag – den Band »Rosa Luxemburg: Spurensuche. Dokumente und Zeugnisse einer jüdischen Familie« heraus.

Krysztof Pilawski/Holger Politt

Ein Krieg, der keiner sein sollte

Russlands Überfall auf die Ukraine
aus Sicht unmittelbarer Nachbarn

Eine Veröffentlichung der Rosa-Luxemburg-Stiftung

Für Marion Fisch (1968–2022) in dankbarer Erinnerung

www.vsa-verlag.de

www.rosalux.de



Dieses Buch wird unter den Bedingungen einer Creative Commons License veröffentlicht: Creative Commons Attribution-NonCommercial-NoDerivs 3.0 Germany License (abrufbar unter www.creativecommons.org/licenses/by-nc-nd/3.0/legalcode). Nach dieser Lizenz dürfen Sie die Texte für nichtkommerzielle Zwecke vervielfältigen, verbreiten und öffentlich zugänglich machen unter der Bedingung, dass die Namen der Autoren und der Buchtitel inkl. Verlag genannt werden, der Inhalt nicht bearbeitet, abgewandelt oder in anderer Weise verändert wird und Sie ihn unter vollständigem Abdruck dieses Lizenzhinweises weitergeben. Alle anderen Nutzungsformen, die nicht durch diese Creative Commons License oder das Urheberrecht gestattet sind, bleiben vorbehalten.

© VSA: Verlag 2022, St. Georgs Kirchhof 6, 20099 Hamburg
Alle Rechte vorbehalten
Druck- und Buchbindearbeiten: CPI books GmbH, Leck
ISBN 978-3-96488-171-7

Inhalt

Einleitung	7
von Krzysztof Pilawski und Holger Politt	

Vorspann

Russisch-offizielle Geschichtsphilosophie	15
---	----

Teil 1

Wie es dazu kommen konnte

von Krzysztof Pilawski

Putin in den Schützengräben der Geschichte	19
Drei Traditionen	20
Auf Lenins Pfaden	21
Unter Jelzins Fahne	26
Der Staat bin ich	42
Russland ist zu klein	50
Oberster Historiker im Land	55
Vergangenheit kennt keine Zukunft	57

Teil 2

Drei Reportagen – Riga, Tallinn, Kaliningrad

von Krzysztof Pilawski

Das Sankt-Georgs-Band kämpft	60
Im russischen Tallinn	68
Kaliningrad – Sehnsuchtsort Königsberg	73

Teil 3

Spiel mit dem Feuer - Annexion und Krieg

von Holger Politt

Vor dem Krieg	81
Umworbenes Kiew	81
Bemerkungen zur Ukraine-Politik Polens	83
Polen und das Programm der »Östlichen Partnerschaft«	88
Die polnische Sicht auf die Ukraine	90
Hinter dem Bug. Historische Linien, europäische Erwartungen ...	92
Naive Fehlschlüsse	97

Zum Beitrag »Der 8. Mai 1945 und heute« von Alexander Rahr	99
Zum Thema »Polen und der Norden«	102
Bemerkung zur Nationalitätenfrage bei Rosa Luxemburg aus gegebenem Anlass	104
Nach dem Kriegsausbruch	107
An Kiews Seite	107
Ein Krieg wird legitimiert:	
Riskantes Spiel mit alten Rechnungen	109
»Ganz famose Burschen«	112
Polen hilft	114
Die Reise nach Kiew	116
Kwaśniewski über Putin	119
Bedrohlich – Russlands Krieg gegen die Ukraine weckt alte Gespenster	121
Rosa Luxemburg in der Ukrainefrage	124
Bilaterales zwischen Warschau und Berlin	127
Zwei Bemerkungen zum 19. April 2022	129
Zerschlagenes Porzellan	131
Zwischen Berlin und Moskau	133
Verrechnet	135
Ernst Bloch – 1938	138
Zuerst der Verteidigungskampf, die Friedenstaube später	141
Blinder Fleck	144
Orbán's zerplatzte Autoreifen	146
Ukrainischer Nationalfeiertag	148
Gegen Putins Annexionswahn	151
Reflexionen vor und nach dem Überfall	154
Landverschiebung.....	154
Erste Überlegungen über ein Nachkriegspolen an der Seite der Sowjetunion	156
Zwischen Denkmal des Sieges und Okkupationsmuseum	162
Jelzins Tafel in Tallinn	164
Abspann	
[Verfasstheit der russischen Gesellschaft].....	167
von Stanisław Brzozowski	
Text-Nachweise	171

Einleitung

Letztlich hängen der Frieden und ein Ende der Kriege also von der Entwicklung der Nationen, vom Wachstum ihres Bewusstseins, ihrer Klugheit und ihrer Kontrolle über Führer ab, die keine guten Absichten haben.

Marcel Mauss,

Die Nation oder Der Sinn für Soziales (um 1920)

Russlands militärischer Überfall auf die Ukraine, der am 24. Februar 2022 begann, hat ganz Europa erschüttert – die politischen und sozialen Folgen sind bis heute kaum zu ermessen. Am völkerrechtswidrigen Charakter des vom russischen Präsidenten Wladimir Putin befohlenen Vorgehens gegen die Souveränität und territoriale Integrität der Ukraine gibt es außerhalb Russlands wenig Zweifel – indes unterscheiden sich die Antworten zum Teil erheblich, wenn nach den Ursachen des jetzigen russischen Kriegs gegen die Ukraine gefragt wird. Nicht kleinzukriegen sind in Deutschland Meinungen, die der ukrainischen Seite – wenn schon nicht die Hauptschuld – eine erhebliche Mitschuld attestieren, so als hätte sie mit der von ihr in den zurückliegenden Jahren gezeigten Nähe zur Europäischen Union und zur NATO den Angriffskrieg Moskaus zumindest nach Kräften provoziert. Wenn von einer Vorgeschichte die Rede ist, die unbestritten zu diesem Krieg gehört, wird mit Vorliebe in diese Richtung geschaut. Moskau sei nach dieser Lesart durch das Kiewer Vorgehen immer mehr unter außen- und sicherheitspolitischen Druck geraten, die Wege der diplomatischen Vermittlung seien im Westen – also bei den jetzigen Kiewer Schutzmächten – sträflich vernachlässigt und abgekürzt worden, sodass der Kreml sich schließlich zu der verzweifeln, wiewohl in seinen Mitteln völlig verfehlten Entscheidung gezwungen sah, das Nachbarland militärisch zu überfallen. Die beiden Autoren dieses Buches verweigern sich solch widersinnigen Überlegungen. Mit denen wird der Putinschen Argumentation zur Begründung des brutalen Überfalls leichtfertig in die Hände gespielt, wonach die Ukraine in ihren weltweit anerkannten Grenzen gar kein Recht auf Bestehen habe, zudem beträchtliche Teile heiliger russischer Erde zurückgeben müsse, die ihr bei der Schaffung der Sowjetunion fälschlich zugeschoben worden seien, überdies habe die Ukraine aus höheren geopolitischen Gründen im Windschatten russischer Großmachtpolitik zu segeln, damit das Gleichgewicht zwischen den Großmächten nicht außer Kontrolle gerate.

Stattdessen folgen die Texte im vorliegenden Buch konsequent den oft genug komplizierten Linien, die aus der Perspektive jenes großen geografischen Raumes zu fassen sind, der Moskau von Berlin trennt.

Zu den unbestreitbaren Folgen des allein von Moskau angezettelten Krieges gehört, dass nun die Positionen in Hauptstädten wie Tallinn, Riga, Vilnius und nicht zuletzt in Warschau im europäischen Konzert politischer Stimmen ein anderes, bis dahin hier und da noch gar nicht bemerktes Gewicht bekommen. Für die Berliner Ostpolitik zumindest war bislang das Verhältnis zu Moskau – so oder so – ein richtungsweisender Anker, der ganz nebenbei auch dem großen geografischen Raum, der nun einmal zwischen Berlin und Moskau liegt, ein entsprechend zurückgesetztes Maß verlieh. Daran hatten die Beitritte dieser Länder zur EU und zur NATO zwar vieles geändert, aber der einmal geworfene Anker der Berliner Ostpolitik blieb unverrückbar.

Sehr gut zu sehen war dies nach Putins rasch vollzogener Annexion der Krim im März 2014, als zwar Wirtschaftssanktionen gegen Moskau verhängt wurden, aber der besondere Charakter der Beziehungen zwischen Berlin und Moskau erkennbar blieb. 2015 wurde mit großem Eifer der Bau der durch die Ostsee verlegten Erdgasstrasse Nord Stream 2 begonnen, die schließlich 2022 in Betrieb gehen sollte. Immer wieder wurde aus Berlin abwiegelnd versichert, es handle sich ausschließlich um ein privatwirtschaftliches Vorhaben, das mit tiefer gehenden politischen Interessen nichts oder wenigstens nicht viel zu tun habe, in das sich Politik umgekehrt aber auch nicht einzumischen habe. Dass die anderen EU-Partner im Ostseeraum das anders bewerteten, wurde leichtfertig vom Tisch gefegt. Erst nach Putins-Angriffskrieg gegen die Ukraine wurde eine Zäsur gesetzt und öffentlich zugegeben, dass die Entscheidung zum Bau der Erdgasleitung ein schwerer politischer Fehler gewesen sei. Jetzt sind die auf dem Ostseegrund verbauten Stahlröhren nur noch ein trauriges Symbol für eine gescheiterte Ostpolitik, die nun ohne ihren bisherigen traditionellen Anker nach einer neuen Ausrichtung und verlässlicher Verankerung sucht und suchen muss.

Die beiden Autoren stützen sich bei ihren Befunden zur Lage auf fundierte, langjährige Landeskenntnisse, wobei es zwischen ihnen durchaus auch unterschiedliche Positionen gibt, die gar nicht in Abrede gestellt werden sollen, die aber weniger die zentralen Fragen betreffen – hier sind sie sich in den Antworten einig – und den in diesem Buch zusammengestellten Texten durchaus einen zusätzlichen Reiz verleihen.

Krzysztof Pilawski zählt in Polen zu den besten Kennern der stürmischen Umbruchsjahre in der Sowjetunion, die schließlich ihr überraschendes Ende in der Auflösung der Union und in der friedlichen Loslösung der Unionsrepubliken fanden, die fortan zu staatlich unabhängigen Völkerrechtssubjekten wurden. Er hatte fünf Jahre lang in Kiew studiert, in den Jahren bevor Gorbatschow 1985 das Partei- und Staatsrunder übernahm. Anschließend ließ ihn die schillernde Perestroika keine Ruhe, er nahm als junger Zeitungsjournalist in Polen – wo immer ihm die Gelegenheit geboten wurde – die vielen kleineren und größeren Widersprüche wahr, die schließlich auf ihr Scheitern hinausliefen. Im September 1990 nahm er in Moskau seine Tätigkeit als Zeitungskorrespondent für polnische Zeitungen auf, erst im Frühjahr 2003 kehrte er von seinem Posten wieder nach Warschau zurück. Vor allem schrieb er für die linksgerichtete Tageszeitung »Trybuna«, die sich im deutschen Blätterwald am ehesten mit dem »Neuen Deutschland« vergleichen ließe, auch wenn dieser Vergleich beim genauen Hinsehen hinkt. Es war das Blatt, das nach dem Ende der Volksrepublik Polen und der ehemaligen Staatspartei PVAP der nun sich neu ausrichtenden Sozialdemokratie unter Aleksander Kwaśniewski eine eigene, gleichwohl kritische Pressestimme verleihen sollte.

Natürlich kamen den laufenden Berichten aus Moskau, in der Endphase der Sowjetunion und dann aus dem neuen Russland unter Jelzin, ein entsprechendes Gewicht zu. Wohlweislich soll an dieser Stelle kurz angeführt werden, dass die politischen Gegner oft genug versucht hatten, die polnischen Linkskräfte – regelmäßig dann, wenn sie spektakuläre Wahlerfolge zu verbuchen hatten – in ein Moskauer Licht zu stecken, so als ginge da nicht alles mit rechten Dingen zu. Die letzten Jahre der Korrespondententätigkeit Pilawskis fielen bereits in die ersten Jahre der Putin-Präsidentschaft; auch das war eine wertvolle Erfahrung. Später folgten ab 2008 vermehrt Besuchsreisen mit publizistischem Ziel nach Estland, Lettland und Litauen, wobei das Hauptinteresse verständlicherweise auf die Analyse der Lage der russischen Minderheiten nach dem Zerfall der Sowjetunion fiel.

Holger Politt wiederum hat sich nach 2002 tiefer und gründlicher in das neue Polen hineindenken und darauf einlassen können, jenes Polen also, das 2004 mit dem Beitritt zur EU ein völlig neues Kapitel seiner Geschichte aufgeschlagen hat, freilich ein Kapitel, das ohne entscheidende Voraussetzungen, die in der zweiten Hälfte des 20. Jahrhunderts

herausgebildet und geschaffen wurden, nie geöffnet worden wäre. Insofern rechnet er sich jenen Beobachtern zu, die den in seinen sozialen wie politischen Konsequenzen dramatischen Umbruch von 1989/90 dennoch in einer kontinuierlichen Entwicklungsschiene fassen, die von 1945 bis heute reicht. Keine Frage auch, dass die Entwicklungen in Estland, Lettland und Litauen – deren wiedererlangte staatliche Unabhängigkeit 1990 oder 1991 tatsächlich einen unfassbar tiefen Bruch mit den zurückliegenden Jahrzehnten seit 1945 darstellen – von ihm immer ein wenig mit der polnischen Erfahrung gespiegelt werden.

Sollte ein Unterschied in den Ansichten beider Autoren zur hier verhandelten Sache genannt werden, dann wäre es in erster Linie die Frage nach einer künftigen EU-Mitgliedschaft der Ukraine, des von Russland überfallenen Landes. Holger Politt geht fest davon aus, dass eine künftige EU-Mitgliedschaft der Ukraine nach Kriegsende unausweichlich ist, selbst wenn die Herausforderung für die bestehende Gemeinschaft noch einmal eine ungleich größere sein sollte als bei der sogenannten EU-Osterweiterung 2004 und in den Folgejahren. Damals meinten führende EU-Vertreter immer etwas vorschnell, dass zwar relativ wenig Wirtschaftsleistung dazukäme, dafür aber die historische Erfahrung in den künftigen neuen Mitgliedsländern außergewöhnlich sei. Schnell wurden sie eines Besseren belehrt. Tatsächlich ist insbesondere der Fall Polens für die jetzige Entwicklung in der Ukraine beispielgebend, denn wenn der Beitrittsprozess nicht erfolgreich in die Wege geleitet worden wäre, hätte die EU-Beitrittsperspektive in der ukrainischen Bevölkerung nicht jene ausnehmende Strahl- und vor allem Anziehungskraft.

Krzysztof Pilawski ist da vorsichtiger. Eigentlich hält er eine Beitrittsperspektive der Ukraine auf absehbare Zeit – einmal den aktuellen Krieg beiseitegelassen – für kaum vorstellbar. Die Entwicklungen in Polen und in der Ukraine in den 90er-Jahren des letzten Jahrhunderts hätten – zum Beispiel bei der Privatisierung der Staatswirtschaft – völlig andere Wege eingeschlagen, deren Folgen jetzt nicht ohne Weiteres aus der Welt geschaffen werden könnten. Ohnehin müsse sich die EU-Gemeinschaft jetzt ohne London neu justieren, neue belastbare Achsen finden und zusammenschalten, sodass eine überstürzte Erweiterung um Kiew nicht vorhersehbare Folgen für die gesamte Konstruktion haben könnte. Bereits das vergleichsweise geringe Wechselspiel in der Union, statt dem wirtschaftsstarken London nun das geschichtsträchtige Warschau als einen wichtigen Brückenpfeiler einbinden zu müssen, zeige ja,

wie herausfordernd diese Gewichtsverlagerung immer weiter nach Osten eigentlich sei.

Hier sei hinzugesetzt, dass Polens nationalkonservative Regierung – wiewohl sie in ihren auf nationale Souveränität und gestärkte Identität zielenden innenpolitischen Entscheidungen oft genug aus der Zeit zu fallen scheint – in einer Hinsicht geradezu vorbildlich, sozusagen im Sinne der EU-Integration westlich modern ist: Nirgends und mit keiner Silbe werden territoriale oder auch nur kulturhoheitliche Ansprüche gegen Nachbarländer erhoben, selbst wenn ein tiefer Griff in Geschichtsbücher dies zu erlauben scheint.

So oder so – beide Autoren sind sich darin einig, dass alle Fragen zu einer erneuten EU-Erweiterung nach Osten Zukunftsmusik sind. Je näher sie indes der Bewertung des Kriegsjahres 2022 kommen – und diese Herausforderung macht den Kern des Buches aus –, umso übereinstimmender sind die dargelegten Positionen. Ohnehin geht es jetzt vor allem darum, die russische Aggression gegen die Ukraine zu stoppen, zu beenden und eine Wiederholung durch einen robusten Friedensschluss unmöglich zu machen.

Warschau, Oktober 2022

Vorspann

Nachstehender Beitrag erschien am 15. Juni 1904 in der Tageszeitung »Vorwärts. Berliner Volksblatt«, dem Zentralorgan der SPD. Der Beitrag ist nicht gezeichnet, sodass offenbleiben muss, wer die Zeilen zusammengestellt bzw. redigiert hat. Die Annahme, dass Rosa Luxemburg ihr Händchen mit im Spiel gehabt haben könnte, ist zwar nicht ganz von der Hand zu weisen, lässt sich aber nicht belegen. Egal, denn der Text als solcher ist ein aufschlussreiches Dokument, das für sich selbst spricht. Zu jener Zeit im Juni 1904 tobte seit mehreren Monaten im Fernen Osten der schäbige Krieg zwischen Russland und Japan, bei dem die Frage entschieden werden sollte, wem von den beiden Kriegsparteien die Mandschurei zufallen solle. Der Text wird ohne Kürzung veröffentlicht, angemerkt sei hier der im Text erwähnte Fall von Blagoweschtschensk. In der am Amur im Fernen Osten gelegenen russischen Grenzstadt zur Mandschurei kam es im Juli 1900 zu einer grausamen Metzelei. Die Stadt zählte zu jener Zeit etwa 30.000 Einwohner mit erheblichem chinesischen Bevölkerungsanteil. Nach einem Kanonenbeschuss der Stadt von chinesischer Seite wurden tausende chinesische Bewohner der Stadt von Kosaken und Polizeikräften zum Amur getrieben und gezwungen, ins Wasser zu gehen, um ans gegenüberliegende Ufer zu schwimmen. Mehrere tausend Menschen kamen in den Wasserfluten um oder wurden, falls sie schwimmen konnten, erschossen. Um Proteste der russischen Einwohnerschaft gegen die Metzelei zu verhindern, wurde von der Militärverwaltung das Kriegsrecht verhängt.

Russisch-offizielle Geschichtsphilosophie

Verschiedene russische Kuratoren der Schulbezirke haben – offenbar auf Veranlassung des zarischen Ministeriums »des Geistes« – ein originelles Zirkular an die Direktoren der Mittel- und Hochschulen gerichtet. Es wird darin Klage geführt über die »elende Handvoll böswilliger Menschen, die, jedes heiligen Gefühls der Vaterlandsliebe bar, sich nicht schämen, die Studierenden zu verwirren, indem sie ihnen in revolutionären Schriften die Ursachen und die Zwecke des gegenwärtigen Kriegs in völlig verdrehter Form darstellen«. Um dem »verwirrenden« Einfluss der »böswilligen« Revolutionäre entgegenzuwirken, wird den Mittel- und Hochschulen nahegelegt ... spezielle Vorlesungen für zarenfromme Geschichtsphilosophie im Zusammenhang mit dem russisch-japanischen Kriege einzurichten! Natürlich wird dabei den künftigen Professoren dieser Kurse der »Polizeiwissenschaft« ausdrücklich »völlige Freiheit in der Auswahl und der Gruppierung des Materials« im Voraus gesichert, nur »erlaubt sich« das Zirkular gleichzeitig einige Punkte zu vermerken, auf die es die Vorlesenden ihre Aufmerksamkeit zu lenken »bittet«. Und nun folgt ein ganzes, zwölf Kapitel umfassendes, eingehendes Programm der Vorlesungen, das aus fertigen Thesen und dazu gruppiertem »Be-weismaterial« besteht. Aus diesem in der »Oswoboshdenje« veröffentlichten Dokument seien hier in Kürze einige köstliche Stellen angeführt.

Die These 1 für die »Kriegs- und Geschichtskurse« lautet: Die bisherige Ausbreitung des russischen Staatsterritoriums erscheint als Folge des Flachlandcharakters des Landes von der Ostsee bis zum Stillen Ozean, sowie der Kolonisation als des grundlegenden Faktors der russischen Geschichte, endlich der Berührung mit kulturell minderwertigen, »ethnografisch lockeren« Elementen (wie die Finnen und Mongolen), die häufig durch Raubüberfälle »ihre Unterwerfung durch Russland herausforderten« (!).

2. »Das Verhältnis der Russen zu den Eingeborenen der friedlich kolonisierten oder aus Not eroberten Länder ist seit jeher ein christlich-brüderliches, gutmütiges (Blagoweschtschensk!! Red. des »Vorw.«), im Gegensatz zur Kolonialpolitik der westeuropäischen Staaten, besonders der Englands.« »Die russische Kolonialpolitik wird im Interesse des Bauerntums (!!), die westeuropäische im Interesse des industriellen Kapitals unternommen.« »Alle, sogar die kulturell tiefstehenden Völkernschaften erwerben, sobald sie in den russischen Staatsverband aufge-

nommen werden, alle Bürgerrechte der Stammrussen« (das russische »Geistesministerium« scheint doch nicht ganz ohne Geist, wenigstens nicht ohne Schalkhaftigkeit zu sein. Red. d. »V.«).

3. Alle seine Kriege hat Russland entweder behufs Rückeroberung seines uralten Besitztums, wie der Ostseestrich (!), oder zu Befreiungszwecken, oder aber endlich »behufs Feststellung fester Staatsgrenzen« geführt. Die westeuropäischen Kriege werden meistens zu Eroberungszwecken und aus materieller Gewinnsucht geführt.

6. Der Hauptzug der neuen russischen Geschichte ist die Neigung zum Frieden. Russland hat friedlich Port Arthur gepachtet. »Die Haager Konferenz und das kühle Verhalten Englands und Deutschlands ihr gegenüber.«

7. Der Überfall der Chinesen auf Blagoweschtschensk (!!) und die sibirische Eisenbahn. Die sich daraus ergebende Notwendigkeit für Russland, die Mandschurei zu okkupieren.

8. England und Amerika fassen den Plan, Russland aus der Mandschurei zu verdrängen, »um sich die Früchte seiner kulturellen Tätigkeit anzueignen« (!).

11. »Die Bedeutung des Krieges als der ersten Phase in der Entwicklung des Panmongolismus, jener furchtbaren Gefahr, auf die der jetzige deutsche Kaiser schon längst aufmerksam gemacht hat (sein Bild) und noch vor ihm die russischen Schriftsteller B. Szolowjew und Dostojewski.« (!!)

12. »Russland erscheint wieder als der Beschützer des christlichen Europa gegen die Mongolen. Dies bekennt auch ganz Europa (Deutschland, Frankreich, Italien, die Slaven). Gegen Russland war einzig die gelbe Presse Englands und Amerikas. Doch auch hier macht sich in der letzten Zeit eine schroffe Umkehr geltend.« (Die letzten Punkte machen den Eindruck, als wenn an der Abfassung dieses klassischen Dokuments der Geschichtsphilosophie auch Herr Gädke vom »Berliner Tageblatt« teilgenommen hätte, der jüngst in einem Feuilleton aus Mukden gleichfalls bittere Tränen darüber vergoss, dass der Sieg Russlands und damit die Erfüllung seiner »Kulturmission« in der barbarischen Mandschurei so lange auf sich warten lasse... Red. d. »V.«)

Abspann

Nachfolgende Zeilen stammen von dem polnischen Philosophen und Schriftsteller Stanisław Brzozowski (1878–1911), der sich in großen Teilen seines – trotz auffallend kurzer Lebenszeit – umfangreichen Werkes mit dem Verhältnis Polens zu Russland, insbesondere mit beredten Einstellungen polnischer Intellektueller gegenüber dem riesigen Nachbarn beschäftigt hatte. Das Zitat ist einer 1910 verfassten Arbeit über die zeitgenössische russische Literatur entnommen, die posthum 1912 in dem Band »Głosy wśród nocy. Studia nad przesileniem romantycznym kultury europejskie« (Stimmen der Nacht. Studien zur Krise der romantischen europäischen Kultur, Lwów 1912, S. 192 f.) veröffentlicht wurde. Auf Brzozowski haben später führende polnische Intellektuelle wie Czesław Miłosz oder Andrzej Walicki zurückgegriffen, die sich in tiefgründiger Weise – auch hinter der verdeckenden Schale der Sowjetunion – mit Russland und insbesondere dem polnisch-russischen Verhältnis auseinandergesetzt haben. In der entscheidenden Aussage hat Brzozowski gegen Rosa Luxemburg – die immer vor der unheimlichen Rückkehr der Zarenherrschaft gewarnt hatte – Recht behalten.

[Verfasstheit der russischen Gesellschaft]

Ich weiß, dass zum Credo eines polnischen Patrioten die Überzeugung gehört, Russland werde nachgerade in den Zustand des Nomadenlebens zurückfallen, doch ist das lediglich die Konsequenz der bei uns sorgsam weitergegebenen Pflicht zur nationalen Ignoranz. Diejenigen, die zu Ehren Japans lange Hymnen niederschreiben, vergessen indes, wie vertraut der japanische Generalstab mit dem Kriegsgebiet gewesen war, mit den Kräften und der militärischen Vorbereitung Russlands. Unser Kampf mit Russland umfasst die Gesamtheit des geschichtlichen Lebens, sodass sich unsere Kenntnis Russlands nicht auf seltsame finanzielle und militärische Berechnungen begrenzen darf. Wir müssen die Sache des innersten Wesens im Leben dieses ungeheuerlichen Organismus zur Kenntnis nehmen, dessen verborgene Gesetze kennenlernen. Deshalb dürfen wir die Veränderungen in der Gemütsart und psychischen Verfasstheit der russischen Gesellschaft nicht ignorieren, Veränderungen, die sich heute als ein schwer zu erfassendes Schwanken in der intellektuellen Atmosphäre äußern, die allerdings in nicht allzu ferner Zukunft zu bedeutungsschweren geschichtlichen Tatsachen werden müssen. Die Zukunft wird entscheiden, wer der nationalen Sache einen wirklichen Dienst erwiesen haben wird, nämlich ob diejenigen, die auf den Ruinen des zusammenfallenden russischen Staates bereits das Morgenleuchten unserer Zukunft sehen, oder aber umgekehrt diejenigen, die den Gedanken und den Willen mit jener schrecklichen Warnung aufwecken wollen, dass die innere Kraft, die moralische Kraft – die bislang noch kaum gegenwärtig gewesen war – eben heute emporwächst im russischen Staatswesen. Bereits hier können wir die Aufmerksamkeit auf eine bestimmte Seite in der ganzen Frage richten. Selbst das gegen die bestehende Staatlichkeit Russlands gerichtete russische Denken hat im Sinne einer unüberwindlichen Geschichtslogik der Stärkung dieses Staates gedient.